

Geben macht selig

Von Stefan Howald

3,2 Millionen Franken Steuern hat Roger Federer 2009 in Wollerau SZ versteuert. Ein schönes Steuergeschenk: Das sind nämlich knapp 3 Millionen Franken weniger, als er zuvor im Kanton Basel-Land bezahlt hatte, wo er bis Mitte 2008 wohnte.

2,5 Millionen Franken hat Roger Federer am 21. Dezember bei seinem Schauwettkampf gegen Raphael Nadal im Zürcher Hallenstadion für Kinder in Afrika eingespielt. Gezahlt von einem willigen Publikum.

Mit der einen Hand grosszügig nehmen und mit der anderen Hand publizitätsträchtig geben: Das ist ein Vorgehen, welches in den USA seit längerem praktiziert wird. Bill Gates und Warren Buffett haben daraus gar eine Initiative gemacht «The Giving Pledge», mit der sich mittlerweile vierzig MilliardärInnen verpflichten, einen Teil ihres Vermögens wohltätigen Zwecken zu spenden.

Im deutschen Sprachraum hat Peter Sloterdijk die Idee mit seiner «Steuerreform aus dem Geist des Gebens» geadelt und in der «Zeit» den Finanzministern empfohlen, «Seminare für Geberbildung» einzurichten.

Sloterdijk hält uns linken KritikerInnen entgegen, wir würden ein pessimistisches Weltbild vertreten und nur auf Zwang setzen, während er, nicht ganz zu Unrecht, glaubt, dass es auch eine «generöse Komponente des menschlichen Seelenhaushalts» gebe. Das Problem dabei ist nur, dass die meisten Superreichen diese Komponente in sich nie und die anderen sie erst entdecken, wenn sie ihre Gelder schon angehäuft haben. Warren Buffett mag ein Spekulant mit Herz sein, aber er bleibt ein Spekulant, dessen wirtschaftliche Aktivitäten Auswirkungen auf die Menschen in der Dritten Welt und damit auch auf die Kinder in Afrika haben.

Auch der Steuerflüchtling Roger Federer scheint sein Herz für die Kinder Afrikas relativ spät entdeckt zu haben. 2,5 Millionen Franken sind natürlich kein Klacks und werden sicherlich einigen Kindern helfen. Aber die dem Staat entzogenen Gelder wären auch ganz nützlich. Im Gegensatz zu privaten Stiftungen werden staatliche Ausgaben, wie unzulänglich auch immer, demokratisch kontrolliert.

Roger Federer darf gerne beides tun: Sein Image mit Benefizveranstaltungen aufbessern und wieder so viele Steuern zahlen, wie es sich gehört.

Dieser Artikel erschien in der WOZ – Die Wochenzeitung Nr. 51/10 vom 23. Dezember 2010.